

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 119 (1993)
Heft: 7

Artikel: Wie ein "Tschau Sepp" das Kollegialitätsprinzip durchbrach
Autor: Wullschleger, Willi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601058>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Willi Wullschläger

Wie ein «Tschau Sepp» das Kollegialitätsprinzip durchbrach

Josef Bossart, der Finanzdirektor der Stadt Bern, hat seinen letzten «Tschau Sepp» gespielt. Voller Verärgerung warf er seinen Ratskollegen den Bettel hin und verabschiedete sich von der Politik. Macht das andernorts Schule, ist die Schweiz bald nicht mehr regierbar.

Bossart Sepp war in der Bundesstadt eine bekannte Figur. Dem volksnahen Luzerner ist es innerhalb weniger Jahre gelungen, selbst als Vertreter einer Minipartei zu einem der populärsten Politiker Berns aufzusteigen. Der städtische Finanzdirektor war an Stammtischen als Kartenspieler ebenso zu Hause wie in den Altersheimen, wo der 64jährige Schnauzträger regelmässig seinen Charme spazierenführte und auf Stimmenfang ging. Nun aber ist alles vorbei. Ein bürgerliches Frauenzimmer von der FDP, welcher der CVP-Populist Bossart politisch eigentlich gar nicht so weit entfernt stand, hat den altgedienten Politfuchs jäh zu Fall gebracht. «Das ist eine bössartige Frau», machte Sepp Bossart gegenüber der *SonntagsZeitung* seinem Ärger Luft und bezeichnete Berns neue Baudirektorin Theres Giger kurzerhand «einen richtigen Sado».

Kollegialität dient nur als Fassade

Ob Sado oder Maso spielt keine Rolle – aber endlich einmal hat ein Politiker auf erfrischende Art und Weise Klartext gesprochen und sich gleichzeitig einer schweren Verletzung des in Schweizer Regierungstuben sakrosankten Kollegialitätsprinzips schuldig gemacht. Man stelle sich vor, all die Damen und Herren Regierungsmitglieder, die heute in Gemeinden, Kantonen und Bund über das Wohl ihrer Mitbürger zu befinden haben, würden frank und frei das sagen, was sie über ihre lieben Regierungskollegen tatsächlich denken. Wenn beispielsweise der besonnene Bundesrat Otto Stich seine Contenance nur für ein paar Minuten ablegte und endlich das aussprechen könnte, was er von seinem umtriebigen Kollegen Adolf Ogi in Tat und Wahrheit hält, müsste dies jeder Fünfliber-Helvetia die

Schamesröte in den Kopf treiben. Nicht besser erginge es dem blauweissen Zürcher Löwen, käme diesem zu Ohren, dass in seiner Regierung die Harmonie unter den Damen und Herren Stadträten am besten dann klappt, wenn Ursula Koch (SP) bei Willi Küng (CVP) zu Besuch ist, Hans Wehrli (FDP) auf seinem Militärvelo nach Hause radelt, Emilie Lieberherr (SP) einem Gas-

In der Politik
gibt es
nur einen Weg:
den andern

am

senzimmer die Aufwartung macht und Thomas Wagner (FDP) auf Einladung des Weltfussballverbands FIFA irgendwo in der Karibik an der Sonne liegt. Mit Sicherheit würden die Grundfesten einer jeden kommunalen Politik massiv erschüttert, könnte der Bauer und SVP-Gemeinderat seinem Ratskollegen von der Autopartei in aller Öffentlichkeit endlich einmal sagen, was er von dessen neoliberaler Verkehrspolitik hält, die einen Strafzoll für zu langsam fahrende Mährescher verlangt.

Ein guteidgenössischer Kompromiss

Das Kollegialitätsprinzip, wie es in diesem Lande von Staatsrechtsprofessoren, Exekutivpolitikern und Parlamentariern mit Inbrunst verteidigt wird, hat durchaus seine positiven Seiten. Dank Josef Bossart weiss jetzt die ganze Schweiz, dass im letzten

Dezember im Berns Stadtregerung ein weiblicher Sado Einzug gehalten hat, der vielleicht schon bald mit Lineal und Peitsche die neuen Berner Zonenpläne und Bauvorhaben durch die Volksabstimmungen treiben wird. Ob indes die Aussagen des frechen Lästermauls Bossart der Bärenstadt zum Wohl gereichen werden, darf bezweifelt werden.

Wie schön haben es hier all jene Gemeinde- und Regierungsräte, die unter dem Motto «Friede, Freude, Eierkuchen» jahraus, jahrein – wie einst im Politbüro der alten Sowjetunion – ihre politischen Geheimratssitzungen abhalten und kaum je etwas Kontroverses oder Brisantes an die Öffentlichkeit gelangen lassen. Hinter verschlossenen Ratstüren liegt man sich zwar an fast jeder Sitzung in den Haaren, knebelt die renitente Minderheit, bringt die vorlaute Alibifrau zum Schweigen, ködert die Jugend- und Seniorenvertreter mit leeren Versprechungen und verkauft einen Ratsbeschluss anschliessend der erstaunten Bürgerschaft als guteidgenössischen Kompromiss einer in Minne arbeitenden Kollegialbehörde. Das eherne Kollegialitätsprinzip unter lauter lieben Kollegen hat wieder einmal einwandfrei funktioniert!

Aber wehe, wenn sie reden ...

Noch schweigen sie und halten sich in aller Regel eisern an das Kollegialitätsprinzip, unsere im ganzen Land arbeitenden Damen und Herren Gemeinderäte, Regierungsräte und selbstverständlich auch unsere sieben Bundesräte. Was aber passiert, wenn nun plötzlich im ganzen Land die «Josef Bossarts» in Scharen aus ihrer kollegialen Anonymität auftauchen und in aller Öffentlichkeit ihren letzten «Tschau Sepp» klopfen? Ganz einfach. Dann kommt der Dichter Friedrich Dürrenmatt zum Zug, der in «Grieche sucht Griechin» festgehalten hat: «Die Wahrheit ist immer etwas Genierliches, wenn sie an den Tag kommt, nicht nur bei Frauenzimmern, bei allen Menschen, und besonders beim Staate».